

**Sie leuchten zu uns herüber!**

**GEDENKVERANSTALTUNG ANLÄSSLICH DER EHRUNG VON  
HILDEGARD UND THEODOR DIPPER ALS**

**„GERECHTE UNTER DEN VÖLKERN“**

**Festakt am 4. Februar 2010 in der Mauritiuskirche Reichenbach/Fils**

**Dr. Joachim Scherrieble  
(Magdeburg)**

**ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!**

## Einleitung

Sehr geehrter Gesandter der Botschaft des Staates Israel in Berlin, Herr Emanuel Nashon,  
sehr geehrte Herren Abgeordneten des Deutschen Bundestages  
sehr geehrter Herr Landrat Eininger  
sehr geehrter Herr Bürgermeister Richter, liebe Gemeinderäte  
sehr geehrte Anwesende der Familie Dipper und der Familie Zantow, besonders Theodors Bruder Karl (102).  
sehr geehrte liebe Herren Max Hahn (93) und Gottfried Künstner (89), beide ehemalige Kinderkirchhelfer

meine sehr verehrten Damen und Herren,

zunächst möchte ich mich für die Einladung bedanken – es ist mir eine Ehre heute hier zu sein.

Lassen Sie mich vorausschicken, dass ich sehr gerne aus dem Norden hierher ins mir vertraute Reichenbach gekommen bin, um anlässlich der Gedenkveranstaltung von YAD VASHEM anlässlich der Ehrung von Hildegard und Theodor Dipper als „Gerechte unter den Völkern“ an die beiden zu erinnern.

Zunächst werde ich Persönliches der beiden zu Ehrenden referieren, ihren Weg nach Reichenbach und die Veränderungen, die sie mitbrachten, beschreiben, die Umstände von Dippers Inhaftierung und die Unterstützung der beiden für Verfolgte skizzieren sowie auf ihr Wirken im Bruderring eingehen.

Ich stütze mich einerseits auf die über sechsjährigen Recherchen zu meinem Buch „Reichenbach an der Fils unterm Hakenkreuz“<sup>1</sup>, auf diverse Gespräche mit Wegbegleitern der beiden, sowie auf Exzerpte des Nachlasses von Theodor Dipper, die ich seinerzeit noch unverzeichnet einsehen und bearbeiten durfte.

**Gerechter unter den Völkern** (Hebräisch: מְלוּעָה תּוֹמוֹא דִּיסָא Chassid Umot ha-Olam) ist ein in Israel nach der Staatsgründung 1948 eingeführter Ehrentitel für nichtjüdische Einzelpersonen, die unter nationalsozialistischer Herrschaft während des 2. Weltkriegs ihr Leben einsetzten, um Juden vor der Ermordung zu retten.

---

<sup>1</sup> Scherrieble, Joachim: " Reichenbach an der Fils unterm Hakenkreuz. Ein schwäbisches Industriedorf in der Zeit des Nationalsozialismus." 2. Auflage, Tübingen und Stuttgart 1995.

Eine Person, die als *Gerechter unter den Völkern* geehrt wird, erhält eine speziell geprägte Medaille mit ihrem Namen und einem Zitat aus dem Mischna-Traktat, Sanhedrin im Talmut):

**„Wer immer ein Menschenleben rettet, hat damit gleichsam eine ganze Welt gerettet.“**

Schon während der Recherchen hatte ich vorgeschlagen, in Yad Vashem anzufragen, ob Hildegard und Theodor Dipper – wie das ihnen befreundete Ehepaar Gertrud und Otto Mörike<sup>2</sup> – nicht einen Baum in der Allee der Gerechten bekommen sollten. Bei meinem ersten Besuch in Yad Vashem hatte ich dies ebenfalls angesprochen...

Doch es dauerte sehr, sehr lange – Frau Kuk wird dies nachher anklingen lassen – bis es heute soweit ist. Hierüber freue ich mich deshalb umso mehr.

Eine **Laudatio** also auf die „Gerechten unter den Völkern“?

Aus meiner Kenntnis hatte kein einziger derer, die geehrt werden – und das gilt im Besonderen für das Ehepaar Dipper – sich dafür gerühmt, wofür sie geehrt wurden.

Dora Pfeiffer aus Stuttgart etwa, die neben Martin Lörcher aus Urach<sup>3</sup> als wichtiger Kurier wirkte, sagte mir: "Ich sprach über die Hilfe für die Juden niemandem gegenüber. Die Veröffentlichungen darüber waren mir eher peinlich."<sup>4</sup> Ebenso Hildegard Spieth: "Ich hab nie darüber gesprochen, das war immer eine so persönliche Sache, dass ich nicht darüber sprechen und nicht damit hausieren gehen wollte."<sup>5</sup>

Im Gegenteil, nach dem Krieg bekam sie alle eine tiefe Beschämung dafür, was gerade gegenüber den jüdischen Menschen in deutschem Namen angetan worden war, und die Wortführer der Bekenntnisgemeinschaft und der Sozietät, der beiden konkurrierenden innerkirchlichen Gruppen, die allerdings einzig waren im Widerstehen gegen die Nationalsozialisten, empfanden häufig genug eigenes Versagen, „feige zurückgewichen zu sein“ – wie es Paul Schempp im Namen der Sozietät ausdrückte.

---

<sup>2</sup> Ausführlicher zum mit den Dippers befreundeten Ehepaar Mörike bei Scherrieble, Joachim: "Das coole uncoole Paar." Leben und Wirken von Gertrud und Otto Mörike. Stuttgart 1994.

<sup>3</sup> Vgl. Mörike, Otto: "Die 'Odyssee' von dem jüdischen Paar Krakauer alias Ackermann" (unveröffentlicht), S.6; Privatsammlung Mörike (Kopien beim Autor).

<sup>4</sup> Vgl. Interview Joachim Scherrieble mit Helmut Pfeiffer 6.03. 1993 und Schreiben von Herrn Pfeiffer vom 29.03.1993.

<sup>5</sup> Vgl. Interview Joachim Scherrieble mit Hildegard Spieth 31.03. und 01.04.1993.

## **Persönliches zu Hildegard Dipper**

Hildegard Hedwig Dipper, geboren am 23. Mai 1900 in Schwaigern, Kreis Heilbronn<sup>6</sup> gestorben am 31. Januar 1978.

Hildegard wurde Zehlendorfer Schwester, war ausgebildete Krankenschwester und begann zunächst mit einem Medizinstudium, das sie bei der Heirat mit Theodor allerdings aufgab.

Sie hat ihm natürlich den Haushalt abgenommen und – mit ihrem außergewöhnlich guten Namensgedächtnis – in der Gemeinde mitgearbeitet beim Mädchenkreis und in der Kinderkircharbeit, wie es damaligen Vorstellungen von einer Pfarrfrau entsprach.

"Vor Frau Dipper war der Mädchenkreis stinklangweilig. Er und sie haben die Bibel so interessant ausgelegt und viel für junge Leute gemacht, das hat mir unheimlich viel gebracht."<sup>7</sup>

Sie liebte die Arbeit in ihrem riesigen Garten (mit Hühnern), war als sehr gastfreundlich bekannt, nähte sehr gerne und spielte gerne und gut Klavier. Sie wirkte – so erinnern sich Zeitgenossen – jedoch eher zerbrechlich, immer leicht depressiv, so dass Theodor sich immer um sie kümmern musste. Bereits vor Januar 1939 war Hildegard mehrmals wegen Depressionen in klinischer Behandlung.<sup>8</sup>

## **Persönliches zu Theodor Dipper**

Theodor Dipper wurde als Sohn des Pfarrers Richard Dipper und seiner Frau Sophie Anna, am 20. Januar 1903 in Unterheinriet, Kreis Heilbronn, geboren. Seine Eltern ließen ihm eine hervorragende Bildung angedeihen: Der Vater begann mit Lateinunterricht während der Volksschulzeit in Klosterreichenbach; es folgte die Lateinschule in Freudenstadt 1914-1917, mit 14 dort Landexamen, und danach in den theologischen Seminaren Maulbronn und Blaubeuren und das Theologiestudium ab Sommer 1921 bis Wintersemester 1924 in Tübingen. Nach seinen theologischen Dienstexamen 1925 und 1929 wirkte er von 1930-1935 als Pfarrer in Würtingen.

Während des Vikariats in Wiesensteig lernten sich die beiden kennen und heirateten am 26. Juni 1930 in Würtingen – der heute anwesende Bruder Karl traute sie. Sie adoptierten zwei Kinder, die Lieselotte Dipper, die im Alter von 8

---

<sup>6</sup> LKA Stuttgart, Personalakte Theodor Dipper (B-Bestand der Registratur), Bl 1, Familienbuch.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu u. a. Interview Nr. 35.

<sup>8</sup> Ebenda.

Jahren ins Haus Dipper kam, und der einjährige Junge, Peter Dipper. Theodor spielte eine hölzerne Querflöte und gemeinsam mit Hildegard musizierten sie am Abend und freuten sich – das liebte Theodor besonders – an Spieleabenden.

Die Persönlichkeit Theodor Dippers ist in Vielem nur als widersprüchlich zu charakterisieren:

Er hatte sehr hohe moralische Ansprüche an sich und die Umwelt und konnte deshalb durchaus kantig sein. Er war ein Arbeitstier, ein „Workaholic“ würden wir neu-deutsch formulieren, jedoch ohne sich in den Vordergrund zu spielen. Er war (Zitat) „unheimlich konsequent, ein richtiger Dickschädel, aber gleichzeitig zurückhaltend und bescheiden“. Er war ein „herzlicher“ Vater und als Dekan später für seine Pfarrer guter Seelsorger und Vorbild. Gleichzeitig war er ein aggressiver Autofahrer und liebte vor allem Wandern und Bergsteigen. Zu seinem persönlichen Profil gehört sicher, dass er unnahbar wirkte, nur sehr wenige Menschen wirklich sehr herzlich mit ihm waren. Jedoch lebte er seinen Glauben authentisch.

"Bis zu Pfarrer Dipper wusste ich nicht, dass Männer richtig glauben können. Es war für mich faszinierend, dass ein gescheiter Mann an Christus glaubt. Mein Vater war auch ein gescheiter Mann, aber der war Atheist."<sup>9</sup>

Obwohl er anfänglich noch die in Kirchenkreisen verbreitete nationalistische Grundeinstellung teilte, entwickelte sich Theodor Dipper nach dem Machtantritt Hitlers zu einer zentralen Figur der Kirchengeschichte Württembergs im 20. Jahrhundert.<sup>10</sup>

Er war Leiter der Württembergischen Bekenntnisgemeinschaft, des Kampfbundes Württemberg<sup>11</sup> und des Landesbruderrates Württemberg sowie Vertreter desselben im Reichsbruderrat, dessen Vorsitz er nach Niemöllers Verhaftung übernahm.<sup>12</sup> Außerdem war er Geschäftsführer im Gemeindedienst von 1935-1938 sowie der die *Männerarbeit*<sup>13</sup> im ganzen Land betreuende und wie kein anderer prägende Mann.

---

<sup>9</sup> Interview Nr. 63.

<sup>10</sup> In Anbetracht der Bedeutung Dippers ist es nur schwer nachvollziehbar, warum bislang noch keine biographisch angelegte Arbeit zu diesem Kapitel des württembergischen Kirchenkampfes oder zu seinem Wirken überhaupt erschienen ist. Die wichtigste Quelle als Einstieg in eine Biographie Dippers bietet sicher der vom Autor aufgenommene Nachlass Dippers, der als bislang unverzeichneter Bestand D 31 im LKA in Stuttgart bearbeitet und verzeichnet werden konnte. An dieser Stelle sei nochmals Herrn Dr. Ehmer ganz besonders für die Erlaubnis der Einsichtnahme sowie der Bearbeitung des umfangreichen Nachlasses gedankt.

<sup>11</sup> StALu, B 5991/48, Bü 11/22/770, Bl. 9.

<sup>12</sup> Lang, Heinrich: "Zum Gedenken an Theodor Dipper", in: Evangelium und Kirche, Nr. 1/70, S. 3-6.

<sup>13</sup> Dipper wirkte maßgeblich an der Idee der *Männerarbeit* mit, nach der christliche Laien aus allen sozialen und Bildungsschichten zur kirchlichen Mitverantwortung aufgerufen und durch abendliche Schulungen, Bibelarbeiten sowie durch *Männerrüstzeiten* (s. u.) ausgebildet wurden. Vgl. hierzu "Evangelische Freiheit und kirchliche Ordnung." Hrsgg. vom Landesbruderrat der Evangelischen Bekenntnisgemeinschaft in Württemberg. Freundesgabe anlässlich des 65. Geburtstages von Theodor Dipper. Stuttgart 1968, S. 9.

Theodor Dipper wurde nach dem Krieg Dekan in Nürtingen und 1959 in Ludwigsburg. Kurz nach Antritt seines Ruhestands verstarb er am 20.8.1969. Im Jahr 2003, seinem 100. Geburtstag, setzte Reichenbach dem mutigen Pfarrer ein Denkmal, indem die Gemeinde den Platz vor der Reichenbacher Mauritiuskirche in Theodor-Dipper-Platz umbenannte.

## Ihr Weg nach Reichenbach

Bereits ab 1927 traf sich unter Leitung des 24-jährigen Theodor Dipper zweimal jährlich ein Bruderschaftskreis im Freudenstädter Kurhaus. Die jungen Theologen des "Freudenstädter Kreises", darunter Richard Gölz, Heinrich Lang und Otto Mörike<sup>14</sup>, hatten vor allem von Karl Barth neu gelernt, über die innere Erneuerung der Kirche vom Wort Gottes her zu diskutieren.<sup>15</sup>

Es war im Wesentlichen dieser Arbeitskreis, der im Oktober 1930 in Stuttgart zusammenkam, um über die Bildung von *Kirchlich-Theologischen Arbeitsgemeinschaften* (KTA) zu beraten, die dann zur *Bekennnisgemeinschaft* wurden<sup>16</sup>.

Durch seine Arbeit im Gemeindedienst, dem Amt für Gemeindeaufbau und für Volksmission, hatte Dipper breite Wirkungsmöglichkeiten für die *Bekennnisgemeinschaft*: Über die vielfältigen Informationen aus kirchlichen und weltlichen Bereichen, die in Dippers Cannstatter Büro eingingen, entwickelte sich dieses zu einer Art kirchlichem Nachrichten- und Informationsdienst, der die Informationen sammelte, auswertete und verbreitete.

Der Gemeindedienst war die einzige Organisation in Württemberg, die - über die Pfarrer in jeder Gemeinde - legal Informationen über das System sammeln, diese im Cannstatter Büro bündeln und von dort aus wieder gezielt verbreiten konnte. Es konnte unter diesen Umständen nicht ausbleiben, dass Dipper zu den bestinformierten Männern gehörte, dass aber auch die *Gestapo* mit der Zeit ein häufiger Gast im Gemeindedienst wurde.

Dippers analytisches Denkvermögen, verbunden mit praktischer Weitsicht, waren von zentraler Bedeutung für seine Arbeit im Gemeindedienst und

---

<sup>14</sup> Dipper, Theodor: *Bekennnisgemeinschaft* in Württemberg 1933-1945. Ein Beitrag zur Geschichte des Kirchenkampfes im 'Dritten Reich', Göttingen 1966, S. 22. Mehr hierzu bei Scherrieble, Mörike (Vgl. Anm. 2).

<sup>15</sup> Ebenda, S. 17.

<sup>16</sup> Zu den KTA's vgl. LKA Stuttgart, Bestand D 31 (unverzeichnet), Bü "Manuskript >25 Jahre KTA und *Bekennnisgemeinschaft*" sowie Dipper, *Bekennnisgemeinschaft*, (s. Anm. 14), S. 19, S. 23 und S. 31.

im Landes- und im Reichsbruderrat. Der Freund Dippers, Heinrich Lang, fasst zusammen:

"Was wir anderen aus der Lektüre in Teilpartien wussten, hat Dipper uns zu einer lehrreichen und für unser Tun weiter helfenden, großangelegten wie großartigen Zusammenschau gefügt. (...) Dippers Bericht war seit 1933 ein wesentlicher Punkt, (...) Lehre von Irrlehre, Verkündigung von Irreführung, Ordnung von Zerstörung zu unterscheiden."<sup>17</sup>

Am 15. Juli 1938 wurde Theodor Dipper vom Evangelischen Gemeindedienst beauftragt, als Pfarrverweser nach Reichenbach zu gehen<sup>18</sup>. In seinem ersten Bericht im Reichenbacher Gemeindeblatt formulierte er seine Vorstellung vom Gehorsam gegenüber der Obrigkeit, einem Bibelwort, das ihn zeitlebens beschäftigte:

"In allem Ringen um die Reinhaltung der Verkündigung des Evangeliums ist es der christlichen Gemeinde (...) immer ein Anliegen gewesen, nach dem Wort der Schrift unserem Volk und unserer Obrigkeit die Treue zu halten (...), 'dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist' (Matth. 22, 21). (...) Das unter Anrufung Gottes dem Führer Adolf Hitler (...) schließt durch die Berufung auf Gott ein Tun aus, das wider das in der Heiligen Schrift bezeugte Gebot Gottes ist. Damit halten wir uns an das Wort des Herrn."<sup>19</sup>

Am 16. August 1938 bekam Dipper den Auftrag, die Pfarrei Reichenbach an der Fils zu versehen. Doch er selbst wollte nicht in den Pfarrdienst nach Reichenbach. Er erkannte, dass dem Handeln der *Gestapo* deutliche Grenzen hätten gesetzt werden müssen, und er wäre bereit gewesen, die Folgen zu tragen. Seiner offiziellen Bewerbung um die Pfarrei Anfang August 1938 fügte er folgende Erklärung bei:

"(...) Ich also scheidet nicht aus Amtsmüdigkeit aus meinem Amte im Gemeindedienst oder, weil mir der Sinn der Männerarbeit fraglich geworden wäre. (...) Die *Geheime Staatspolizei* hat, indem sie mir die freie Verkündigung des Wortes Gottes und damit die Ausübung des mir übertragenen Amtes verbot, ihre Befugnis überschritten und in das Amt der Kirche eingegriffen.

---

<sup>17</sup> Lang, Gedenken (vgl. Anm. 12), S. 3-6.

<sup>18</sup> LKA Stuttgart, Personalakte Theodor Dipper (B-Bestand der Registratur), Bl 52, Schreiben vom 27. 6. 1938. Außerdem EDE, Altregistratur, Bestand Ortsakten, Fach 28, Reichenbach, A I, Bü 2.

<sup>19</sup> EKAR, Arch. Nr. 56. 20, Evangelisches Gemeindeblatt Reichenbach an der Fils, Jg. 1938/1941, Nr. 8/1938 vom 29. 7. 1938.

Darum erschien es mir als kirchlich geboten, (...) dieser Behinderung nicht zu weichen, sondern ihre Überwindung zu erkämpfen. Durch einen solchen Widerstand wäre die *Geheime Staatspolizei* im Namen Gottes gewarnt worden, die Macht, die ihr von Gott anvertraut ist, zu mißbrauchen. So aber wird nun die *Geheime Staatspolizei* mein Ausscheiden aus dem Gemeindedienst als einen von ihr errungenen Erfolg werten, und dadurch ermuntert werden, in künftigen Fällen ähnlich zu verfahren. (...) "<sup>20</sup>

Bereits zwei Tage nach seiner Einsegnung in Reichenbach teilt Dipper am 6. September 1938 in einem Rundschreiben mit:

"Die Anschrift der Evang. *Bekennnisgemeinschaft* hat sich geändert. Wir bitten alle Zuschriften für die Württembg. *Bekennnisgemeinschaft* an Pfarrer Dipper, Reichenbach/Fils zu richten, (Tel. Plochingen 504). Reichenbach/Fils liegt in der Nähe von Stuttgart an der Linie Stuttgart - München. Ich bin also dort (...) für Besuche leicht zu erreichen."<sup>21</sup>

Reichenbach wurde, ohne etwas davon zu ahnen, zum Verwaltungssitz der *Bekennnisgemeinschaft* und damit zu einem administrativen Zentrum der *Bekennenden Kirche* in Württemberg<sup>22</sup>.

## Veränderungen

Für die Reichenbacher Kirchengemeinde stellte der neue Pfarrer eine Umstellung dar. Im Gegensatz zum lebenslustigen, leutseligen Vorgänger Karl Christian Erhardt, der trotz allen Kämpfens eine gemütliche Ruhe ausstrahlte, wirkte der sehr fromme, aber intellektuelle Dipper eher streng. In vielerlei Erinnerungen wird Dipper als "sehr kühl", "verschlossen", "zu studiert" oder gar als "verfressen" oder als "merkwürdiger Mann" bezeichnet, der "Unfrieden ins Dorf brachte".<sup>23</sup>

---

<sup>20</sup> LKA Stuttgart, Personalakte Theodor Dipper (B-Bestand der Registratur), Bl. 53, Bewerbung vom 3. 8. 1938. <sup>21</sup> Ebenda, Bestand D 31 (unverzeichnet), Bü "Akten BK 1937/38", Mitteilung vom 6. 9. 1938. <sup>22</sup> *Bekennende Kirche*, aus dem 1933 von Niemöller organisierten *Pfarrernotbund* hervorgegangene innerevangelische Oppositionspartei gegen die nationalsozialistisch geprägten *Deutschen Christen* und gegen die Unterdrückung der Kirche durch den nationalsozialistischen Staat. Brunotte, Heinz und Otto Weber, *Evangelisches Kirchenlexikon*, Bd. 1, Göttingen 1956, Sp. 365ff.

<sup>23</sup> Vgl. hierzu u. a. die Interview Nr. 10, Interview Nr. 27, Interview Nr. 28, Interview Nr. 45 sowie Interview Nr. 100.

In den folgenden Jahren organisierte Dipper verschiedene Diskussionen, Tagungen und Zusammenkünfte im Reichenbacher Pfarrhaus, die viele Fremde ins Dorf führten<sup>24</sup>. Eine Haushaltsgehilfin erinnert sich:

"Da waren immer wieder so Treffen, wo alle möglichen Pfarrer aus der Umgebung mit den Fahrrädern gekommen sind. Ich musste dann den Hof kehren und nach einem Lösungswort fragen. Falls sie es gewusst haben, sagte ich ihnen, wo sie hingehen sollten. Man hat schon Angst gehabt."<sup>25</sup>

Dipper kam als Landesbruderratsvorsitzender inmitten der inneren und äußeren Auseinandersetzungen des Kirchenkampfes nach Reichenbach. Mit der Forderung, einen Treueid auf Hitler abzulegen, spitzten sich die Ereignisse dramatisch zu. In einem Rundschreiben vom 17. Juni 1938 brachte Dipper die Überzeugung zum Ausdruck, den Eid auf Hitler ablegen zu können<sup>26</sup>. Pfarrer Hermann Diem aus Ebersbach hingegen, der Wortführer eines zweiten, radikaleren Lagers der *Bekennenden Kirche*, der *Sozietät*<sup>27</sup>, weigerte sich zusammen mit etwa 80 Pfarrern, den Treueid abzulegen.

Hatten die aufkeimenden Auseinandersetzungen der beiden innerkirchlichen Lager, *Sozietät* und *Bekennnisgemeinschaft*, unter maßgeblicher Mitwirkung Dippers im Herbst 1937 beigelegt werden können – im November 1937 waren Dipper zum Ersten Vorsitzenden und Diem zum Stellvertreter gewählt worden – so verschärfte sich jetzt der Streit der beiden Gruppierungen<sup>28</sup>, bis die *Sozietät* am 24. Oktober 1938 aus dem Landesbruderrat austrat. Obwohl die beiden Wortführer nun räumlich in unmittelbarer Nähe wohnten, entfernten sich die beiden Zusammenschlüsse immer weiter, bis durch die Erklärung der *Sozietät*

---

<sup>24</sup> Die nächste Tagung fand bereits vom 1.-3. 11. 1938 im Pfarrhaus in Reichenbach statt. Im Anschluss an die von Dipper mitorganisierte Esslinger Tagung vom 21.-23. 10. 1940, bei der über 100 Teilnehmer anwesend waren, lud Dipper am 23. 10. 1940 etwa 20 Pfarrer zu einer Bruderschaftszusammenkunft nach Reichenbach. Nach einer kleinen Wanderung in den herbstlich bunten Wäldern Reichenbachs fanden noch persönliche Aussprachen und Diskussionen des Sonntagstextes statt. Im Spätsommer 1940 veranstaltete er außerdem ein Treffen von Bruderschaftsfrauen und vom 12.-14. Mai 1941 die Frühjahrstagung der Bruderschaft in Reichenbach (vgl. Programm der Frühjahrstagung 1941 in Reichenbach. LKA Stuttgart, Bestand D 31, Bü "BK - Akten 1. 2. 1939-1. 2. 1942" z. B. Schreiben vom 16. 10. 1940 oder diverse Schreiben, Rundbriefe und Programme, sowie Bü "Bruderschaftsbriefe 1938-1942", Schreiben Dipper an Pfarrer Kloppenburg vom 31. 5. 1939; Bruderschaftsbriefe vom 30. 9. und vom 23. 12. 1940. Die Bruderschaftsbriefe wurden etwa alle vier Wochen unter wechselnder Verantwortung herausgegeben.

<sup>25</sup> Interview Nr. 95.

<sup>26</sup> Ausschreiben des Landesbruderrats vom 17. 6. 1938, zitiert nach Dipper, *Bekennnisgemeinschaft*, (s. Anm. 14), S. 239.

<sup>27</sup> Innerhalb der Bekennenden Kirche bildeten sich bald zwei konkurrierende Lager, die *Sozietät* und die *Bekennnisgemeinschaft*. Die radikalere *Sozietät* warf der *Bekennnisgemeinschaft* unter anderem vor, mit den DC gemeinsame Sache machen zu wollen.

<sup>28</sup> Im Schreiben vom 14. 5. 1937 forderte Dipper diese im Namen des Landesbruderrats auf, im Sinne der Einheit der Kirche abzustehen von ihrem Wege und von den Anschuldigungen gegen den Landesbruderrat, mit den *Deutschen Christen* zusammenzuarbeiten, weiter distanzierte er sich als Mitunterzeichner der Denkschrift "Der Leib Christi" klar von diesen.

vom 30. April 1940 diese aus der Bekennenden Kirche ausschied und sich – über drei Jahre – von der *Bekennnisgemeinschaft* vollständig trennte<sup>29</sup>. Auch in Reichenbach – das ist Dippers Nachlass zu entnehmen – blieb er Informationsknotenpunkt, der ständig mit den neuesten Informationen, Lageberichten über Verfolgungen und anderen Materialien auf dem Laufenden gehalten wurde, die er dann wiederum seinen Vertrauten oder den württembergischen Pfarrern weitergab. Möglicherweise brisante Briefe wurden dabei meist "auf Umwegen" an das Pfarramt gesandt.<sup>30</sup>

Da auf dem Reichenbacher Postamt zuverlässige Mitarbeiterinnen der *Partei* saßen<sup>31</sup>, organisierte Dipper eine sicherere, dafür umso personalintensivere Lösung mit Reichenbacher Frauen:

"Mehrere Frauen haben die Post an verschiedene Orte mitgenommen und dort eingeworfen, obwohl sie wussten, wie gefährlich das war. Beispielsweise Johanna Munz, die als Kindergärtnerin in Esslingen arbeitete."<sup>32</sup>

Es scheint zeitenweise sogar "eine (...) Motorradstafette gegeben zu haben, die Kurierdienste zu leisten hatte (...)"<sup>33</sup>.

1940 wirkte Dipper federführend an der Erarbeitung eines neuen Konfirmandenbüchleins mit<sup>34</sup>, brachte sich vielfältig in die sogenannte Konfirmationsdebatte ein<sup>35</sup> und schrieb in einem Predigtband über "Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist"<sup>36</sup>. Trotz Redeverbots mischte sich der Reichenbacher Dorfpfarrer vehement in außerwürttembergische Kirchenfragen ein. Doch er genoss es, dies alles von Reichenbach aus tun zu können. Im April 1940 schrieb er – nicht nur in Anspielung auf den beginnenden Frühling – an

---

<sup>29</sup> Am 15. Juli 1943 traf Dipper Diem im Zug und sie besprachen ausführlich das Verhältnis zwischen *Bekennnisgemeinschaft* und *Sozietät* mit Blick auf die Notwendigkeit der Einigung; in darauffolgenden Briefen versuchten beide, diese herbeizuführen. Erst mit der Erklärung vom 19. 8. 1943 erkannte die *Sozietät* Landesbischof Wurm und den Evangelischen Oberkirchenrat als rechtmäßiges Kirchenregiment wieder an. LKA Stuttgart, Bestand D 31 (unverzeichnet), Bü "BK - Akten 1. 4. 1942-August 1945", Schreiben Dippers an Pfarrer Diem vom 16. 7. 1943. Außerdem zur *Sozietät* ebenda, vor allem in den Bü III/6, Bü "Eid 1938", Bü "Sozietät, Diem, Schempp, Simultaneum", Bü "Landesbruderrat und Sozietät". Vgl. hierzu Dipper, *Bekennnisgemeinschaft*, (s. Anm. 14), Kapitel VII. 2., VIII. 1ff.

<sup>30</sup> LKA Stuttgart, Bestand D 31 (unverzeichnet), Bü III. 5. sowie Bü V. 3, div. Schreiben, z. B. von Pfarrer Schubert vom 15. 7. 1938.

<sup>31</sup> Die Namen sind dem Autor bekannt.

<sup>32</sup> Interview Nr. 35 mit der ehemaligen Gemeindehelferin Dippers.

<sup>33</sup> Interview Nr. 21.

<sup>34</sup> LKA Stuttgart, Bestand D 31 (unverzeichnet), Bü "BK - Akten 1. 2. 1939-1. 2. 1942".

<sup>35</sup> Zur Konfirmationsdebatte in dieser Zeit vgl. Fricke, Paul "Zur Lage der Konfirmation heute", in: Haus und Gemeinde, März 1939, und Doerne, Martin: *Neubau der Konfirmation. Grundzüge einer Erneuerung des kichlichen Jugendkatschumenats*. Bertelsmann 1936. Konkrete Vorstellungen und Inhalte Dippers zur Konfirmation im Bruderschaftsbrieft vom 6. 4. 1939; LKA Stuttgart, Bestand D 31 (unverzeichnet), Bü "Bruderschaftsbrieft 1938-1942".

<sup>36</sup> Dipper, Theodor: "23. Sonntag nach Trinitatis: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. . ." in: Beckmann, Joachim und Sonntag, Friedrich Linz (Hrsg.): *Meine Worte werden nicht vergehen*. Gütersloh 1940, S. 309-315. Das Honorar dafür, so schrieb er den Herausgebern, sollte zur Anschaffung des Büchleins für bedürftige Gemeinden verwendet werden; hierzu LKA Stuttgart, Bestand D 31 (unverzeichnet), Bü "BK - Akten 1. 2. 1939-1. 2. 1942", Schreiben Dippers vom 11. 1. 1941.

seinen Kollegen und Freund Mörrike: "gelt es ist gegenwärtig schön, Landpfarrer zu sein!"<sup>37</sup>

## Doppelbelastung und neue Standortstrukturen

Wenngleich seine Arbeit ihm offensichtlich viel Freude bereitete, strengte die Doppelbelastung der Gemeindepfarrerei und der Arbeit im Landesbruderrat den gesundheitlich geschwächten Dipper sehr an.

Dieser vertrat die Ansicht, dass – gerade in Württemberg mit dem anfänglich sehr auf friedliche Koexistenz setzenden Wurm an der Spitze – die örtliche Gemeinde zum "Kampfplatz zwischen Kirche und nationalsozialistischem Weltanschauungsstaat"<sup>38</sup> wurde.

Um sowohl als Gemeindepfarrer wie als Landes- und Reichsbruderratsmitglied den Anforderungen des Kirchenkampfes gerecht werden zu können, musste er sich in Reichenbach Strukturen schaffen, die ihn entlasteten, sowie seinen persönlichen Rückhalt in der Gemeinde stärkten, sich ein Netz von Vertrauten aufbauen. Eines seiner besonderen Talente war es, Laien zur kirchlichen Mitverantwortung zu führen. Sich hierauf besinnend, organisierte Dipper auch in Reichenbach schon bald *Männerrüstzeiten*<sup>39</sup>.

Seine Hauptstütze, sein engster Vertrautenkreis wurde der Kinderkirchhelferkreis. Der Helferkreis, der die Kindergottesdienste vorbereitete, traf sich jeden Freitag. "Dipper hat uns die Bibelstelle immer erst selbst erklärt und danach, wie wir's den Kindern erklären könnten."<sup>40</sup> Über die intensiven theologischen Gespräche entstand eine Nähe, die für viele Reichenbacher noch heute nachhallt.

---

<sup>37</sup> LKA Stuttgart, Bestand D 31 (unverzeichnet), Schreiben Dippers an Pfarrer Mörrike vom 12. 4. 1940. Mörrike hatte nach seiner Vertreibung aus Kirchheim zwischenzeitlich im idyllischen Flacht eine neue Heimatgemeinde gefunden; Scherrieble, Mörrike (Vgl. Anm. 2), S. 43.

<sup>38</sup> Dipper, Bekenntnisgemeinschaft, (s. Anm. 14), S. 131.

<sup>39</sup> Zu den zwischen 1942 und 1944 in Reichenbach stattfindenden *Männerrüstzeiten* vgl. Interview Nr. 35.

<sup>40</sup> Interview Nr. 63. Dipper verfuhr bei seinem Kindergottesdienst etwa seit Anfang 1940 nach einem Plan des Horkheimer Pfarrers Zimmermann. Er betonte dabei vor allem den Unterschied zwischen bloßem Auswendiglernen, reinem Hersagen der zu lernenden Worte im Gegensatz zu einem wirklichen Bezeugen derselben. "Ich sagte ihnen: 'Ihr dürft nun selbst einander und mir Gottes Wort predigen.' Sie nehmen deshalb diesen Teil des Gottesdienstes ebenso ernst wie das Vaterunser oder den Segen." LKA Stuttgart, Bestand D 31 (unverzeichnet), Bü "Bruderschaftsbriefe (Freudenstädter Kreis) 1938-1942", Bruderschaftsbrief Dippers vom 7. 2. 1942.

Darüber hinaus führte Dipper interessante zeitpolitische Themen ein<sup>41</sup>. Die ehemalige Gemeindehelferin erinnert sich hierzu:

"Im Vertrautenkreis haben wir oft diskutiert, ob Tyrannenmord erlaubt sei nach der Bibel. Einmal hab' ich eine Bibelstunde gemacht mit dem Thema: Ist Krieg führen im Sinne der Bibel?"<sup>42</sup>

Darüber wurde diese Runde, zusammen mit einigen Frauen aus dem Gemeindedienst, zum echten Vertrautenkreis, mit dem Dipper sich auch in politischen Dingen austauschen, den er andererseits auch für verschiedene "Erledigungen" heranziehen konnte.

Die Mehrzahl dieser Vertrauten waren Frauen. Die ehemalige Gemeindehelferin Dippers erinnerte sich hierzu:

"Ich muss den Frauen in Reichenbach ein großes Lob zollen. Die waren durchweg mutiger und bereiter, dem Pfarrer Dipper bei seiner schwierigen Arbeit zu helfen. Um Dipper hat sich ein Kreis treuer Frauen geschart, bestehend aus den etwa 12-15 Frauen des Gemeindedienstes und des Kinderkirch-Helferkreises."<sup>43</sup>

<Heute 2 Ausnahmen - Hahn und Künstler - anwesend>

Ferner schaffte er einen Vervielfältigungsapparat an<sup>44</sup> und es gelang Dipper als erstem Reichenbacher Pfarrer, eine hauptamtliche Schreibkraft anzustellen. Allerdings arbeitete Emma Schwille mehr für die Bekennende Kirche und für die anderen Unternehmungen Dippers, als für die Reichenbacher Kirchengemeinde. Ihre Nachfolgerin drückte dies wie folgt aus:

"Ich hab' weiss net wieviel Portokassen gehabt, bei den vielen Ämtern des Herrn Dipper."<sup>45</sup>

Die Gemeindehelferin war die rechte Hand Dippers und in die meisten Angelegenheiten eingeweiht<sup>46</sup>. Zu Beginn arbeite sie verdeckt:

---

<sup>41</sup> Am 11. 11. 1938 musste Dipper in seinem Kinderkirchhelferkreis über Wurms Erklärung zur VKL sprechen. In einem Schreiben an Wurm tags darauf teilte er diesem mit, dass er erstmals die Differenz zwischen seiner persönlichen Meinung und der des Landesbischofs nicht verbergen konnte. Die Reichenbacher Gemeinde habe große Probleme, so schreibt er, Wurms Argumentation zu folgen, und Dipper konnte ihn nicht verteidigen, da er selbst die Dinge anders sah; LKA Stuttgart, Bestand D 31 (unverzeichnet), Bü III. 1a, Schreiben Dipper an Wurm vom 12. 11. 1938. Wie in diesem Fall verallgemeinerte Dipper sehr oft seine Erfahrungen in Reichenbach und sprach hernach, in seinem persönlichen theologischen und politischen Handeln wie auch später in seinen Reflexionen, von "unseren Gemeindemitgliedern" im allgemeinen; in seinem Buch etwa spricht er von "der Bekennenden Kirche", beschreibt aber häufig konkrete Reichenbacher Erfahrungen, z. B. über Lehrer: Die beschriebene Situation deckt sich exakt mit den Vorgängen um Lehrer Mühlhäuser, Reichenbach.

<sup>42</sup> Interview Nr. 35.

<sup>43</sup> Interview Nr. 35.

<sup>44</sup> Interview Nr. 35.

<sup>45</sup> Ebenda.

<sup>46</sup> Interview Nr. 59 sowie mit dem Ehemann von Emma Schwille, Herrn R F. am 3. 3. 1991.

"Ich konnte nicht offiziell in Reichenbach angestellt oder auch nur gemeldet werden, damit der *Ortsgruppenleiter* es nicht mitbekommt. Ich wohnte auf dem Papier bei einer Tante in Bad Cannstatt, bezahlt wurde ich vom Männerwerk in Stuttgart."<sup>47</sup>

Finanziert wurden die fünf Gemeindegewerkschaften, die bis Kriegsende im Pfarrhaus arbeiteten<sup>48</sup>, im wesentlichen nach einem Grundmodell, wonach ein Drittel vom Oberkirchenrat, ein knappes Drittel von Gemeinde oder Gemeindeverein und ein starkes Drittel durch die „Ariernachweise“ erbracht wurden<sup>49</sup>.

### Dippers erste Inhaftierung

Am 12. März 1938 waren die deutschen Truppen in Österreich einmarschiert und am 13. wurde per Reichsgesetz der *Anschluß der Ostmark* an das Deutsche Reich vollzogen, das nunmehr zum *Großdeutschen Reich* geworden war. Am 10. April 1938, sollte im ganzen Deutschen Reich über den *Anschluß Österreichs* und die Zustimmung zur Politik Hitlers abgestimmt werden. Die Kirche unterstützte und begleitete die Wahlen mit dem Hauptgottesdienst am 20. März 1938.

Dipper gab seine Neinstimme in Stuttgart ab<sup>50</sup>. Sein Freund, der Kirchheimer Pfarrer Mörike, begründete seine Neinstimme auf die zweite Frage<sup>51</sup>. Nach einem nächtlichen Überfall auf Mörike, schlimmen Misshandlungen und dessen Verhaftung distanzierte sich der Landesbischof von ihm. Dipper hingegen verschickte eine kurze Mitteilung und einen Tatsachenbericht an alle Pfarrer, der der *Gestapo* in die Hände fiel. "Es kam zu Verhören, Beschlagnahme von Büroeinrichtungen im Gemeindedienst und schließlich zur Verhaftung" Dippers. Erst auf den energischen Einsatz des Oberkirchenrats hin wurde er nach acht Tagen wieder entlassen<sup>52</sup>.

---

<sup>47</sup> Interview Nr. 35.

<sup>48</sup> Emma Schwillke wirkte von Sommer 1938 bis März 1939 in Reichenbach, Grete Hickel offiziell ab 1. 4. 1939; sie kam am 15. 5. 1939 und schied nach ihrer Heirat zum 31. 3. 1942 aus dem Amt. Nach Abschluss ihres Exams 1942 hatte Frau Elfriede Ott die Wahl zwischen Ulm und Reichenbach, das sie "vor allem wegen Dipper und seiner Funktionen mehr" reizte. Die ihr nachfolgende Anneliese Becher schied zum 7. 2. 1945 aus familiären Gründen als Gemeindegewerkschaftlerin aus. Ihre Nachfolgerin wurde Pauline Betz vom Bruderhaus Buttenhausen. Betz war längere Zeit abwesend, um ihre Ausbildung abzuschließen und die Prüfungen abzulegen. Während dieser Zeit vertrat sie Ruth Nädele aus Reichenbach; Interview Nr. 35; außerdem EKAR, Arch. Nr. 53. 11, Bd. 1939-1959, Kirchengemeinderats-Protokolle vom 7. 2. 1945 und vom 28. 6. 1945.

<sup>49</sup> EDE, Altregistratur, Bestand Ortsakten, Fach 28, Reichenbach, A III, Bü 3, Erlaß vom 26. 3. 1943, Schreiben des Oberkirchenrats vom 18. 2. 1946 sowie EKAR, Arch. Nr. 53. 11, Bd. 1939-1959, Kirchengemeinderats-Protokoll vom 7. 2. 1939. Für Grete Hickel beispielsweise, die rund 160 RM bekam, bezahlte ein Drittel, also 55 RM der Oberkirchenrat, ein knappes Drittel, 40 RM, der Gemeindeverein, und der Restbetrag von 65 RM wurde vor allem aus der Kasse für arische Nachweise beglichen.

<sup>50</sup> Interview Nr. 19 mit dem Bruder und Interview Nr. 105 mit Dippers Schwester.

<sup>51</sup> Mörike nannte die "Auflösung von Sittlichkeit und Recht" und die "Zerstörung der Kirche und die Entchristlichung unseres Volkes" als Gründe seiner Ablehnung der Politik Hitlers; vgl. zum ganzen Zusammenhang Scherrieble, Mörike (Vgl. Anm. 2), S. 54.

<sup>52</sup> Dipper, Bekenntnisgemeinschaft, (s. Anm. 14), S. 227.

In Neckartailfingen, Kreis Nürtingen stimmte unter anderem Emma Schwille mit „Nein“ Nach Boykottmaßnahmen und ihrer Entlassung bei der Kreisparkasse wendete sie sich an Pfarrer Dipper. Er stellte sie kurzerhand bei sich in Reichenbach als Gemeindegeliebte ein und gab mit Pfarrer Hermann in Neckartenzlingen eine Erklärung mit der Bitte um Unterstützung der Familie an 10-12 Pfarrersfrauen des Bezirks heraus<sup>53</sup>, die anlässlich einer Hausdurchsuchung der *Gestapo* in die Hände fiel. Darauf wurden beide am 15. Dezember 1938 verhaftet. Während Hermann am 24. Dezember 1938 wieder entlassen wurde, hielt man Dipper weiter fest und verbrachte ihn am 3. Januar 1939 ins *Schutzhaftlager*<sup>54</sup> Welzheim<sup>55</sup>.

Während Dippers Zeit in Welzheim gingen viele Treuebekundungen von Pfarrkollegen und Würdenträgern der Bekennenden Kirche aus ganz Deutschland in Reichenbach<sup>56</sup> und beim Landesbischof ein<sup>57</sup>. Anfang Januar konnte ihn seine Frau Hildegard in der Gefangenschaft besuchen<sup>58</sup>.

"Stiller denn sonst" – so ist es im Gemeindebrief zu lesen – „ist die hiesige evangelische Gemeinde in ein neues Jahr getreten.“<sup>59</sup>

Viele Gemeindeglieder distanzierten sich von Dipper und seiner Frau, die schon vor dieser härtesten Zeit, in der ihr Mann im Lager war, mehrmals wegen Depressionen in klinische Behandlung mußte<sup>60</sup>. Doch einzelne – darunter der Kirchengemeinderat – hielten gerade jetzt zu den Dippers. Die ehemalige Gemeindegeliebte erinnert sich:

"Jeder von uns hatte Angst, weil Dipper im KZ war. Wir sind am liebsten zum Hintereingang hinein, solche Helden waren wir auch nicht. Die Frau Mack, die treue Seele, kam – als Frau Dipper alleine war - teilweise sogar ohne Wissen ihres Mannes noch immer und unterstützte sie."<sup>61</sup>

---

<sup>53</sup> LKA Stuttgart, Bestand D 31 (unverzeichnet), Bü IV. 2, Präsidialschreiben beim Oberkirchenrat, sowie Bestand D 1, Bü 101. 1.

<sup>54</sup> Zeitgenossen Dippers sprachen sowohl vom *Schutzhaftlager* wie auch vom *Konzentrationslager*. Zu den Begriffen allgemein und zu Welzheim vgl. Weinmann, Martin (Hrsg.): *Das nationalsozialistische Lagersystem*, Frankfurt 1990, S. LXVII und S. 1143.

<sup>55</sup> LKA Stuttgart, Bestand D 31 (unverzeichnet), Bü 101, Bü IV. 2 sowie Bestand D 1, Bü 101. 1, Präsidialschreiben beim Oberkirchenrat. Mitteilung des Kommandanten des *Schutzhaftlagers* Welzheim vom 5. 1. 1939, wonach "die Sache am 25. 12. nach Berlin übergeben" worden sei.

<sup>56</sup> Ebenda, Bestand D 31 (unverzeichnet), Bü IV. 5b; beispielsweise das Schreiben der Bekennenden Kirchengemeinde Schwenningen "Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gegeben haben."

<sup>57</sup> Ebenda, Bestand D 1, Bü 101, die dem Oberkirchenrat zugehenden Bittschriften für die Freilassung von Pfarrer Dipper aus dem Bereich der gesamten Landeskirche, sowie den Bericht von Pfarrer Mildenerger, Stuttgart, vom 11. 1. 1939 über ein Verhör durch die *Gestapo* wegen der Fürbitte für Dipper in der Stuttgarter Lucaskirche; Nr. A 455 vom 13. 1. 1939.

<sup>58</sup> Ebenda, Bestand D 31 (unverzeichnet), Bü IV. 5b, Schreiben an Müller vom 24. 1. 1939.

<sup>59</sup> EKAR, Arch. Nr. 56. 20, Evangelisches Gemeindeblatt Reichenbach an der Fils, Jg. 1938/1941, Nr. 1/1939, vom 16. 1. 1939, S. 4.

<sup>60</sup> Vgl. hierzu u. a. Interview Nr. 35.

<sup>61</sup> Ebenda.

Schließlich wandte sich Landesbischof Wurm an den *Reichsführer SS* Heinrich Himmler, der sich für Dippers Freilassung verwandte<sup>62</sup>. Dipper selbst schreibt hierzu:

"Die Entlassung (...) erfolgte wider alle Erwarten. Wir mussten bereits ziemlich Schlimmes befürchten. Umso größer war dann die Überraschung und Freude (...)."<sup>63</sup>

Zum Lageraufenthalt selbst ist nicht viel überliefert. Nur im Kinderkirchhelferkreis sprach er – unter dem Siegel der Verschwiegenheit – später ab und zu von den Misshandlungen.

Trotz demütigender Erfahrungen und psychischen wie physischen Verletzungen beugte er sich nicht – setzte sich z.B. im Kampf gegen den verordneten „NS-Weltanschauungsunterricht“, der zur „Entchristlichung des Volkes“ den Religionsunterricht ersetzen sollte, mit großem Engagement und Erfolg gegen Ortsgruppenleiter Mangold durch. Noch im Juni 1939 besuchten nur sieben Kinder im Ort den *Weltanschauungsunterricht*<sup>64</sup>.

Für die Reichenbacher Mauritiusgemeinde hatte sich die Situation trotzdem bereits vor Kriegsbeginn verschlechtert. In einem regelrechten Kleinkrieg – über Ausübung von Druck auf engagierte Christen bis zur Beschlagnahmung von kirchlichem Eigentum – bot die Reichenbacher Gemeinde den Nazis jedoch lange Paroli.

Eine wichtige Möglichkeit, die örtliche Kirchenarbeit zu lähmen, bestand darin, den Ortsgeistlichen zum Kriegsdienst einzuberufen. Bei Kriegsende waren von den 1225 württembergischen Pfarrern 759 eingezogen, 194 davon gefallen und 55 vermisst<sup>65</sup>. Die meisten Reichenbach umgebenden Gemeinden<sup>66</sup> traf es im Frühjahr 1940. Der Reichenbacher Ortspfarrer musste diese und außerdem die Schurwaldgemeinden mitversorgen. Deshalb musste die Gemeindehelferin in den Orten Baltmannsweiler, Thomashardt, Hegenlohe, Lobenrot abwechselnd

---

<sup>62</sup> LKA Stuttgart, Bestand D 1, Bü 101. 1, Schreiben Wurms an Himmler vom 13. 1. 1939, sowie ebenda, Februar 1939, Dankeschreiben Wurms an Himmler vom 4. 2. 1939. Außerdem die Eingabe von Dekan Pfisterer, dem württembergischen Vertreter beim Lutherischen Rat in Berlin, an die Politische Polizei Berlin vom 16. 1. 1939; Nr. A 606 vom 18. 1. 1939.

<sup>63</sup> LKA Stuttgart, Bestand D 31 (unverzeichnet), Bü IV. 5b, Schreiben Dippers vom 24. 1. 1939.

<sup>64</sup> Ebenda, Bü 11/22/242, Bl. 102.

<sup>65</sup> Die Zahlen schwanken in den Dokumenten. Dazu kamen noch etwa 130 Studenten der Theologie, die ebenfalls unter Waffen standen. Mehr hierzu bei Schäfer, Gerhard: Die Evangelische Landeskirche in Württemberg und der Nationalsozialismus. Eine Dokumentation zum Kirchenkampf. 6 Bde. Stuttgart 1971-1986, Bd. 6, S. 696.

<sup>66</sup> Weitere Vertretungsaufgaben Dippers: Pfarrer Ruoff, Hegenlohe vom 26. 8. 1942 bis zum 29. 4. 1943, ab 7. 4. 1943 Baltmannsweiler; ab Frühsommer 1940 sowie wiederholt Plochingen und Ebersbach; ebenda, Erlasse des Oberkirchenrats vom 13. 8., 27. 8., 9. 11. 1942 und vom 21. 4. 1943, sowie LKA Stuttgart, Personalakte, Bl 55, Schreiben vom 13. 12. 1939, Bl 73, Schreiben vom 27. 8. 1942, Bl. 75, Schreiben vom 29. 3. 1943, und Bl. 76, Schreiben vom 21. 4. 1943.

Kindergottesdienst und Lesepredigten halten<sup>67</sup>, die Dipper in die Schreibmaschine tippte, Gemeindehelferin Ott erinnerte sich:

„Damit man mich besser versteht, hat der Pfarrer Dipper verlangt, dass ich auf die Kanzel stehe. Wissen Sie, für eine Frau, auf der Kanzel zu stehen, (...), das war schon besonders und etwas ganz Neues. Deshalb wurde ich wohl auch 'd'r Ott' genannt.“<sup>68</sup>

Immer wieder versuchte die Partei, gerade Dipper über den Einzug zum Heeresdienst los zu werden. Obwohl bereits längere Zeit an *Knochentuberkulose* leidend<sup>69</sup>, wurde er zum 6. Februar 1941 und darauf zum 28. Januar 1942 zwei weitere Male einberufen und aus gesundheitlichen Gründen jeweils wieder zurückgestellt<sup>70</sup>. Nach verschiedenen Eingaben wurde Dipper Anfang April 1942 endgültig wegen Rippenkaries ausgemustert<sup>71</sup>.

Seine Überwachung hielt unvermindert an. Vor allem die Töchter zweier Nationalsozialisten am Orte stenographierten seine Predigten mit<sup>72</sup>. Immer wieder untersuchte die *Gestapo* das Reichenbacher Pfarrhaus, so dass die Gemeindehelferin und Hildegard Dipper nicht nur einmal "die gefährlichen Akten in einem Koffer neben der Miste, in einem Haufen Laub, im Holzstall unter Reisigbüscheln, sowie im Bett verstecken mussten"<sup>73</sup>. Dipper bediente sich deshalb einer speziellen Kurzschrift, die er zu seiner persönlichen Geheimschrift weiterentwickelte, die außer ihm niemand lesen konnte und bis heute niemand zu lesen vermag<sup>74</sup>.

## **Unterstützung Verfolgter – Dipper und der Kinderkirchhelferkreis**

Eine weitere Belastung stellte die Verschärfung der gesamtgesellschaftlichen Situation, des *Krieges im Innern*, dar. Dipper versuchte die Folgen dieses Krieges zu lindern, wo immer es ging.

---

<sup>67</sup> Interview Nr. 35.

<sup>68</sup> Ebenda.

<sup>69</sup> *Knochentuberkulose* oder auch *Rippenkaries*, laut einem Gutachten des behandelnden Arztes, Prof. Brösamlen, "zur Abszeßbildung mit nachfolgender Fisteleiterung" neigte; LKA Stuttgart, Personalakte, Bl 72/1, Schreiben von Prof Brösamlen vom 16. 10. 1941.

<sup>70</sup> Ebenda, Bl 63, 64, 65, diverse Schreiben vom 13. 1., vom 14. 1. und vom 1. 2. 1942. Außerdem hierzu Bestand D 31 (unverzeichnet), Bü "BK - Akten 1. 2. 1939-1. 2. 1942".

<sup>71</sup> Ebenda, Personalakte, Bl 71, Schreiben vom 28. 2. 1942.

<sup>72</sup> Interview Nr. 77.

<sup>73</sup> Privatsammlung Faul, Calw-Heumaden, Schreiben von Frau Dipper an Frau Emma Schwille vom 3. 12. 1975; vgl. außerdem hierzu Interview Nr. 25 mit dem Ehemann von Emma Schwille.

<sup>74</sup> Privatsammlung Peter Dipper. "Ich habe viele Predigten meines Vaters, aber die kann niemand lesen, da sie in einer speziellen Kurzschrift geschrieben sind." - Interview Nr. 21 mit dem Adoptivsohn oder auch die übereinstimmenden Aussagen von Dippers Bruders, Interview Nr. 19, seiner Schwester, Interview Nr. 105, sowie seiner Adoptivtochter, Interview Nr. 20.





## **Damit komme ich zum Anlass der heutigen Ehrung: Dem Wirken von Hildegard und Theodor Dipper im Bruderring - Organisiertes Verstecken von Juden in Württemberg**

Der Bruderring war eine im Verborgenen arbeitende Organisation und bestand im Wesentlichen aus württembergischen Pfarrfamilien und deren Vertrauten. Diese beherbergten untergetauchte *jüdische* Flüchtlinge oder vermittelten ihnen weitere Fluchtquartiere. Wesentliche Grundlage war das unbedingte Vertrauen in den Mithelfer. Da keinerlei schriftliche Unterlagen angefertigt wurden, um bei etwaigen Hausdurchsuchungen der *Gestapo* keine Beweise zu liefern<sup>88</sup>, außerdem die meisten der Mithelfenden auch nach dem Krieg aus Bescheidenheit und aus einem Gefühl heraus, viel zu wenig getan zu haben<sup>89</sup>, ihre Aktivitäten für sich behielten, gibt es wenig Informationen hierüber.<sup>90</sup> Die Initiative ging vermutlich vom Theologen Karl Barth aus, der unter dem Druck des NS-Regimes nach Basel emigrierte und vor seiner Abreise "seine mit Pfarrstellen ausgestatteten ehemaligen Schüler" aufforderte, "so viele Juden als möglich zu retten."<sup>91</sup> Kurt Müller von der Reformierten Gemeinde in Stuttgart<sup>92</sup> knüpfte die ersten Kontakte, brachte aus Berlin geflüchtete *Juden* in württembergischen Pfarrhäusern unter und begann zusammen mit seiner Frau, das Versteck-System aufzubauen. Er bat gute Freunde und Bekannte, denen er vertrauen konnte, um Mithilfe. Die Untergetauchten wurden als "Bombenflüchtlinge" getarnt und wechselten sicherheitshalber alle vier Wochen den Wohnort<sup>93</sup>.

---

<sup>88</sup> Ebenda.

<sup>89</sup> Interview Nr. 111 und Interview Nr. 113; außerdem Schreiben von Herrn Pfeiffer an den Autor vom 29. 3. 1993.

<sup>90</sup> Die wichtigste Quelle ist weiterhin der erstmals 1947 von einem der Versteckten veröffentlichte Erinnerungsbericht, Krakauer, Max: Lichter im Dunkel. Flucht und Rettung eines jüdischen Ehepaares im Dritten Reich; neu herausgegeben von Otto Mörike. Stuttgart 1975. Ein Erinnerungsbericht stellt die von Otto Mörike erstellte Zusammenfassung "Die 'Odyssee' von dem jüdischen Paar Krakauer alias Ackermann" dar (unveröffentlicht; Privatsammlung Mörike). In Untersuchungen, Biographien und Autobiographien über einzelne Mitglieder des Bruderringes finden sich Einzelaspekte der Organisation, so bei Scherrieble, Mörike (Vgl. Anm. 2), oder Grüber, Heinrich: Erinnerung an 7 Jahrzehnte. Köln und Berlin 1968, S. 104ff, Diem, Hermann: Wie wenig haben wir geholfen?, in: Fink, Heinrich: Stärker als die Angst, (Ost-) Berlin 1968, S. 132-141, Diem, Hermann: Ja oder nein. 50 Jahre Theologe in Kirche und Staat. Stuttgart, Berlin 197, sowie Grossmann, Kurt R.: Die unbesungenen Helden. Zeugnisse der Menschlichkeit aus Deutschlands dunklen Tagen. Hamburg 1957. Ebenfalls zum Themenbereich vgl. Schwersenz, Jizchak: Die versteckte Gruppe. Ein jüdischer Lehrer erinnert sich an Deutschland. Berlin 1988, Keller, Stefan: Grüningers Fall. Geschichten von Flucht und Hilfe. Zürich 1993, sowie Silver, Eric: Sie waren stille Helden. Frauen und Männer, die Juden vor den Nazis retteten. München 1994.

<sup>91</sup> Erinnerung von Dr. Herman O. Pineas, New York; in: Grossmann, Helden (vgl. Anm. 90), S. 64-67, hier S.64.

<sup>92</sup> Interview Nr. 112; außerdem hierzu vgl. Scherffig, Wolfgang: Junge Theologen im "Dritten Reich". Dokumente, Briefe, Erfahrungen. 3 Bde. Neukirchen-Vluyn 1989, 1990, 1991, hauptsächlich Bd. 3.

<sup>93</sup> Diem, geholfen (vgl. Anm. 90), S. 137.

“Für Frauen war das am leichtesten; denn die konnten (...) sich als Haushilfen betätigen. Männer hingegen waren viel schwerer unterzubringen, da sie (...) entweder militärpflichtig oder im Arbeitseinsatz waren.”<sup>94</sup>

Schwierigkeiten bereitete zu Beginn die Aufspaltung der oppositionellen Pfarrer Württembergs in die Sozietät und die Bekenntnisgemeinschaft. Müller organisierte den Bruderring seitens der Sozietät<sup>95</sup>. Er sprach *Dipper* als Landesbruderratsvorsitzenden der Bekennenden Kirche in Württemberg darauf an, ob Pfarrer der Bekenntnisgemeinschaft sich an der Hilfe beteiligen könnten. Zu Beginn arbeiteten noch zwei Gruppen getrennt, beide betrieben<sup>96</sup> anfänglich Fluchthilfe in die Schweiz<sup>97</sup>.

Ab Sommer 1943 übernahm Dipper die Koordination des Ringes. Zuerst wandte er sich an seine ehemaligen Studienfreunde des “Freudenstädter Kreises”.<sup>98</sup> Richard Gölz in Wankheim bei Tübingen und Otto Mörike in Flacht bei Böblingen waren die ersten Freunde, die er zum Mitmachen bewegte<sup>99</sup>. Mörike erinnerte sich zur weiteren Entwicklung des Bruderrings:

"Also die Schaltzentrale, das heißt der Ausgangspunkt, war Stuttgart. Er ist aber völlig zurückgetreten, und in der Hauptsache waren es der Leiter der Bekenntnisgemeinschaft, Theodor Dipper, und meine Person. Wir zwei haben für Unterkünfte gesorgt, und das war ja das Entscheidende. Ich raste mit meinem Motorrad durch die Gegend, um immer wieder neue Entdeckungen zu machen. (...) Die offizielle Leitung hatte niemand. Sondern die war selbstverständlich verankert in der Bekenntnisgemeinschaft, bei Dipper und bei mir und bei anderen, bei Dilger und wie sie alle heißen. (...)

---

<sup>94</sup> Ebenda, S. 65.

<sup>95</sup> Yad Vashem, Martyrs' & Heroes' Remembrance Authority, Jerusalem, Catalog of record Group, file 412, Schreiben Prof. Hermann Diem an den Deutschen Koordinierungsausschuß vom 2. 9. 1968.

<sup>96</sup> Dipper und Mörike überlegten beispielsweise für die Krakauer, ob sie sie in die Schweiz schleusen sollten; "Das haben wir selbstverständlich bedacht, sie in die Schweiz hinüberzubekommen. Aber das war damals, so wie es stand, riskant, mit zwei Leuten und einer Frau, die noch derartig nervlich am Ende ist, daß wir's also nie wirklich ernsthaft in die Tat umsetzen wollten." Otto und Gertrud Mörike im Gespräch; zitiert nach Anstöße: Otto Mörike erzählt aus seinem Leben; mit Sybille Kraus-Burger als Gesprächspartnerin. Ludwigsburg (Schallplatte) 1978.

<sup>97</sup> Die Fluchthilfe in die Schweiz hatte in den ersten beiden Jahren nach dem nationalsozialistischen Machtantritt vor allem bei sozialdemokratischen und kommunistischen Fluchthilfeorganisationen Tradition. Eine Zusammenarbeit der kirchlichen Fluchthelfer für Juden mit diesen ist nicht zu belegen; vgl. hierzu Knauer, Mathias und Jürg Frischknecht: Die unterbrochene Spur: Antifaschistische Emigration in der Schweiz von 1933-1945. Zürich 1983, sowie GrenzWege. Widerstand an der Schweizer Grenze 1933-1945. Hrsgg. von Paula Lutum-Lenger. Stuttgart 1994, S. 80-84. Außerdem hierzu Bosch, Manfred: Der Abschied von Singen fiel uns nicht schwer... Die Hohentwielstadt als letzte deutsche Station auf der Flucht verfolgter Juden. In: Singener Jahrbuch 1983, S. 40-48; Battel, Franco: Flüchtlinge in Schaffhausen 1933-1945. Licentiatsarbeit Zürich 1992 sowie Frei, Alfred G: Als die Grenzen tödlich waren. Fluchthilfe aus dem Dritten Reich in die Schweiz. In: Allmende 34/35, 1992, S. 116-129.

<sup>98</sup> LKA Stuttgart, Bestand D 31 (unverzeichnet), Bü "Bruderschaftsbriefe (Freudenstädter Kreis) 1938-1942.

<sup>99</sup> Interview Nr. 114.

Er musste wissen, dass er dauernd beäugt, beobachtet wird, wie wir.  
Er hat sich dadurch nicht beengen und bedrängen lassen."<sup>100</sup>

Anscheinend arbeiteten nach der verstärkten Einflussnahme Dippers die vormals verfeindeten kirchlichen Gruppierungen Sozietät und Bekenntnisgemeinschaft - zumindest in Sachen Hilfe für flüchtende *Juden* - wieder enger zusammen.<sup>101</sup> Es lassen sich mehrere Untergetauchte nachweisen, die bei Pfarrern beider Gruppierungen untergebracht waren<sup>102</sup>. Zeitlich fällt die beginnende Kooperation im Bruderring mit der äußeren Annäherung der beiden Lager zusammen. Möglicherweise ist das Zusammenfinden auf theologischer Ebene erst durch die im gemeinsamen Helfen entstandene menschliche Nähe unter Gefahr erwachsen. Am 19. August 1943 erkannte die Sozietät Landesbischof Wurm und den Evangelischen Oberkirchenrat als rechtmäßiges Kirchenregiment wieder an<sup>103</sup>.

### **“Versteck“ Reichenbach**

Zwischen 29. Januar 1943 und 23. April 1945 war das *jüdische* Ehepaar Max und Karoline Krakauer alias Ackermann auf der Flucht vor seinen Verfolgern und wurde dabei von seinen Helfern während banger 800 Tage durch 66 Häuser geschleust.

Am 29. Januar 1943 kam Frau Krakauer abends von der Arbeit heim und wurde von einer befreundeten Christin gewarnt:

"Die Gestapo ist in der Wohnung. Machen Sie schnell, dass Sie wegkommen!"<sup>104</sup>

Ihren Ehemann, den verantwortlichen Leiter einer Leipziger Filmverleihfirma, konnte sie noch beim Arzt antreffen und ebenfalls warnen. Eine abenteuerliche Flucht durch Deutschland begann, von Berlin bis Pommern, von Pommern wieder nach Berlin und von dort nach Süddeutschland, zuletzt nach Württemberg führte, wo Reichenbach mit zum wichtigsten Aufenthaltsort für die beiden wurde. Fast alle ihre Angehörigen und Freunde wurden ermordet; die Krakauers konnten den Häschern entgehen und wurden schließlich durch den Einmarsch der Amerikaner erlöst. Davor mussten sie manchmal täglich ein anderes Versteck aufsuchen, immer in der Gefahr schwebend, bei Entdeckung in ein KZ eingeliefert zu werden und auch die Helfer ans Messer zu liefern.

---

<sup>100</sup> Anstöße (vgl. Anm. 97).

<sup>101</sup> Krakauer, Lichter (vgl. Anm. 90), S. 76.

<sup>102</sup> Als weiteres ist etwa Senta Maria Klatt, die ehemalige Sekretärin von Bischof Dibelius in Berlin zu nennen, die sowohl in Reichenbach, in Flacht als auch in Köngen Unterschlupf fand.

<sup>103</sup> LKA Stuttgart, Bestand D 31 (unverzeichnet), Bü "BK - Akten 1. 4. 1942-August 1945"; außerdem ebenda, Schreiben Dippers an Pfarrer Diem vom 16. 7. 1943.

<sup>104</sup> Krakauer, Lichter (vgl. Anm. 90), S. 22.

Im Frühjahr 1944 kamen sie nach Reichenbach. –

Frau Kuk wird vom Zeugnis Krakauers für Hildegard und Theodor Dipper sprechen. Deshalb werde ich die entsprechenden Auszüge hier weglassen. (siehe letzte Seite: Zeugnis Krakauers für Hildegard und Theodor Dipper)

Doch immer wieder mussten sie den Aufenthaltsort wechseln und sie wurden vor die Frage gestellt, wie der neue Fluchtort am sichersten zu erreichen sei.

"Ein regelrechter Schlachtplan musste entworfen werden."<sup>105</sup>

„Als Pfarrer D. unsere völlige Mutlosigkeit sah, beschwor er uns mit den Worten: 'Die letzten fünf Prozent des Weges sind die schwersten. Aber auch die werden Sie mit Gottes Hilfe überstehen'.“  
(...) Dass Pfarrer D. uns versicherte, wir würden über die Feiertage in seinem eigenen Haus sein, hat uns geholfen, den vielen bis dahin noch nötigen Unterkünften mit einiger Zuversicht entgegenzusehen."<sup>106</sup>

Ende Januar 1945 verließen die Krakauers auf diesem Wege Reichenbach. Der Wunsch und Abschiedsspruch, mit dem Dipper die Beherbergten verabschiedete, war '*Bleiben Sie übrig*'<sup>107</sup>. Das Kriegsende erlebten sie am 21. April 1945 im Stettener Pfarrhaus im Remstal<sup>108</sup>:

Trotz der Unterstützung durch Gemeindemitglieder war der Alltag mit den "Versteckten", die unter der dauernden Anspannung sehr litten, nicht immer einfach. Frau Krakauer beispielsweise war starke Raucherin, für die demzufolge Zigaretten zu besorgen waren. Die Frauen, die wie Hildegard Dipper für die Flüchtlinge sorgten, mussten mit deren persönlichen Schwierigkeiten umgehen.

"Bei uns waren die Juden jeweils etwa vier Wochen versteckt. Es war nicht immer einfach mit den versteckten Menschen, die im Laufe der Flucht teilweise ihre Eigenarten bekommen hatten, verständlicherweise, und nicht immer die ausgeglichene Menschen waren. Manchmal haben die mich ziemlich aufgeregt, aber wir mussten sie auch oft trösten und aufbauen."<sup>109</sup>

Vor allem die Ängste und die nervliche Konstitution der auf der Flucht lebenden *Juden* stellten ein häufiges Problem dar.

---

<sup>105</sup> Ebenda, S. 99-100.

<sup>106</sup> Ebenda, S. 114-116.

<sup>107</sup> "Auch ich wurde im Sommer 1944 mit diesem Spruch verabschiedet." Interview Nr. 35.

<sup>108</sup> "In einem Pfarrhaus warteten sie auf ihre Befreier" in: "Sonntag aktuell", Nr 16 vom 21. 4. 1985.

<sup>109</sup> Interview Nr. 6.

"Wenn es abends geläutet hat, hat die Frau Krakauer immer Zustände bekommen aus Angst, abgeholt zu werden. Sie fuhr zusammen mit einem spürbaren Ruck und hat sich oft aufs Klo geflüchtet und eine Zigarette geraucht, bis sie sich wieder gefasst hatte."<sup>110</sup>

Nur schwer zu beschreiben sind die eigenen Ängste der Helfer, wenn wieder einmal ein *Gestapo-Wagen* vorfuhr, und Dipper gerade unterwegs war. Andere Frauen, die die Krakauers ebenfalls versteckt hatten, berichteten:

"Da musste man zur eigenen Angst, die man freilich auch bekam, dann immer noch sie beruhigen und aufbauen. Die Männer waren da ja meist weg, so dass das häufig Frauensache war."<sup>111</sup>

Die Angst freilich war nicht unbegründet. Es bestand die Gefahr, von eifrigen *Parteigenossen* am Ort oder von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des "Jüdischen Fahndungsdienstes", für die *Gestapo* arbeitende *Juden*, aufgespürt und verraten zu werden<sup>112</sup>.

Es ist unklar, wie viele Mitwirkende insgesamt dem Kreis angehörten, jedoch wurden alleine die Krakauers in über 40 württembergischen "Verstecken" untergebracht<sup>113</sup>; für ihre Flucht lassen sich 56 Helfer namentlich benennen<sup>114</sup>. Auch wie viele *Juden* durch den Bruderring gerettet wurden, ist nicht genau zu sagen. Doch lassen sich mindestens 13 *jüdische* Personen nachweisen, die durch Württemberg geschleust wurden und von denen die meisten sich eine gewisse Zeit in Reichenbach aufhielten<sup>115</sup>.

---

<sup>110</sup> Gertrud Mörike berichtete häufig hierüber; Interview Nr. 64.

<sup>111</sup> So beispielsweise Interview Nr. 113.

<sup>112</sup> "Jüdischer Fahndungsdienst", unter diesem Namen wurden in Berliner Gestapo-Akten jüdische Kollaborateure geführt, die, um selbst nicht in die Konzentrationslager deportiert zu werden, im Untergrund lebende Juden an die Gestapo verrieten. Die Juden nannten diese "Greifer"; Wyden, Peter: Stella. Göttingen 1993, S. 56.

<sup>113</sup> Yad Vashem, Martyrs' & Heroes' Remembrance Authority, Jerusalem, Catalog of record Group, file 412, Schreiben Frau Ines Krakauer an Frau Dulia Rosen, Yad Vashem in Jerusalem, vom 26. 8. 1970.

<sup>114</sup> Krakauer, Lichter (vgl. Anm. 90), "Die vollen Namen der Fluchthelfer", S. 132-136.

<sup>115</sup> Unterlagen des Autors. Weitere Schicksale jüdischer Bürger der Region, für die sich aber keine Beziehungen zu Reichenbach nachweisen lassen, bei Sauer, Paul: Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit 1933-1945. Stuttgart 1968 (zur Familie Krakauer vgl. S. 437); sowie Sauer, Paul: Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das NS-Regime 1933-1945, 2 Bde. (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Bd. 16 u.17). Stuttgart 1966; außerdem Zelzer, Maria: Wege und Schicksal der Stuttgarter Juden. Stuttgart 1964.

Ich verfüge neben Material zu **Max und Karoline Krakauer**, (alias "Ackermann") aus Berlin über persönliche Informationen zu **Frau Ella Friedemann** (alias "Frau Braun") aus Berlin, **Senta Maria Klatt** aus Berlin, **Frau Klein** aus Göppingen, **Frau Manthey** aus Berlin, Frau **Gretel Mittelbach**, (alias "Frau Michel") aus Stuttgart, **Dr. Herman O. und Frau Herta Pineas**, (alias "Herr und Frau Dr. Günther") aus Berlin, **Frau Elisabeth Schmidt** aus Berlin, **Frau Schulze** (alias "Schulza-Bäbele") aus Schlesien, **Frau Beate Steckhan**, geborene Hecht, (alias "Frau Juckelring"), **Rudi Vogel** aus Berlin<sup>116</sup>.

## Name

Ein "offizieller" Name für die Hilfe ist nicht überliefert. Manche der Beteiligten nannten sie „Pfarrkreis“<sup>117</sup>, Ruth Stöffler sprach von "einer ganz großen Kette"<sup>118</sup> oder von einem "Ring"<sup>119</sup>, und wieder andere Mitglieder nannten sich selbst "Pfarrbruderschaft" oder "Pfarrbrüder"<sup>120</sup>. In jüngerer Zeit kam der Begriff „Pfarrkette“ auf, Krakauer schrieb von einem "Hilfsdienst für geflüchtete *Juden*"<sup>121</sup> und Diem von einer "Organisation zur Rettung der untergetauchten Juden"<sup>122</sup>. Der Kern der aktiven Helfer bestand aus Pfarrbrüdern, die versuchten, in brüderlicher Nächstenliebe mit dem Risiko, bei Entdeckung in ein Konzentrationslager zu kommen, andersgläubigen und ihnen fremden Menschen zu helfen. Dabei bildeten sie einen Ring, unter dessen Mitglieder und - in einer Art Extra-Schleife bei Vertrauten der Ringmitglieder - die Untergetauchten "weitergereicht" wurden. In Reichenbach ist hierfür als beeindruckendes Beispiel z.B. Robert Schöttle sen. zu nennen. Er war schon viele Jahre vorher aus der Kirche ausgetreten, jedoch entschiedener Gegner des NS-Regimes und unterstützte Dipper auf dessen Anfrage nicht nur mit seinen LKW-Fahrten (auch bei den Krakauers). Die Flüchtlinge kamen dabei meist mehrmals zu Mitgliedern des Hauptringes, den "Brüdern" des "Ringes". Ich habe deshalb vor knapp 20 Jahren hierfür den Begriff "Bruderring" geprägt.

---

<sup>116</sup> Der Autor sammelte im den letzten Jahren bei verschiedenen Recherchen die Namen der vom Bruderring Versteckten mit entsprechenden Teilen ihrer "Geschichte". Die Unterlagen befinden sich bei den Akten des Autors.

<sup>117</sup> Interview Nr. 111 und Schreiben von Herrn Pfeiffer vom 29. 3. 1993.

<sup>118</sup> Interview Nr. 5.

<sup>119</sup> Interview Nr. 114.

<sup>120</sup> Interview Nr. 115.

<sup>121</sup> Krakauer, Lichter (vgl. Anm. 90), S.74.

<sup>122</sup> Diem, "geholfen" (vgl. Anm. 90), S. 137.

## **„Wer immer ein Menschenleben rettet, hat damit gleichsam eine ganze Welt gerettet“- Schlussbemerkung**

Einen Lebensstil, wie ihn Hildegard und Theodor Dipper versucht haben, der sich an Gerechtigkeit und Mitleid orientiert, kann für viele Menschen Vorbildcharakter besitzen. Dass hier auch andere eine Möglichkeit für ihr Leben finden, ist mein Wunsch. Dabei geht es um eine neue Nachdenklichkeit und um eine Werbung für Alternativen – auch heute.

„Mit der wachsenden Abneigung zum Nationalsozialismus wuchs ihre Hinwendung zur Kirche“, sagte ein alt gewordenes Gemeindeglied über seine Mutter. Das andere Leben und die andere Denkart der christlichen Gemeinde hatten und haben auf wache Menschen ihre Ausstrahlung.<sup>123</sup>

Hier ist etwas anderes als die Barbarei, diese Erfahrung hat manche Nachdenkliche zur Kirche gebracht. Christen in der DDR haben das bis 1989 ganz ähnlich erlebt.

Die Dippers, die Mörikes wie andere bewusste Christen haben um des Glaubens willen etwas riskiert. Sie konnten das. Hatten sie doch früh schon eine Orientierung gewonnen und (christliche) Werte als die ihren erkannt – und so dem Druck der Zeit widerstanden. Sie haben sich nicht einfach mitziehen lassen im Strom der Zeit, sondern die Zeitumstände vom christlichen Glauben her befragt.

Hoffnungen und Begeisterung haben 1933 einen Sog entwickelt, dem sich viele nicht entziehen konnten und wollten. Zu groß schienen die Chancen dieser nationalen Aufbruchstimmung. Richard Mössinger erinnerte in einem Vortrag anlässlich des 75 jährigen Bestehens der Bekenntnisgemeinschaft im vergangenen Jahr an eine Begebenheit, bei der der eben frisch promovierte Karl Hartenstein bei einer Pfarrerversammlung im Rudolf Sophienstift in Stuttgart die großartigen volksmissionarischen Gelegenheiten rühmte, die der „nationale Aufbruch“ der Kirche doch ermögliche. Paul Schempp wehrte sich mit einer einzigen biblischen Erinnerung: „Ich frage den Herrn Doktor der Theologie, warum Jesus nach seinem Einzug in Jerusalem die ganz große Missionsgelegenheit nicht besser ausgenützt hat?“<sup>124</sup>

Eine einzige Frage macht das Problem deutlich: **Wollen wir einfach nur immer mitfahren im Zug der Zeit, ohne zu fragen, ob die Richtung dem Ziel entspricht?**

---

<sup>123</sup> Mössinger, Richard: 75 Jahre Evangelium und Kirche. Vortrag anlässlich des 75 jährigen Bestehens der Bekenntnisgemeinschaft. o.J.u.D. (2009) – Typoskript im Besitz des Autors.

<sup>124</sup> E. Bizer, Ein Kampf um die Kirche, S. 21.; zitiert nach Mössinger, 75 Jahre Bekenntnisgemeinschaft (vgl. Anm. 123).

Diese Frage ist nicht auf 1933 beschränkt, das Problem des Mitläufertums wird uns erhalten bleiben. Diese Frage gilt für uns alle – fortwährend.

Wie können wir es machen oder was ist machbar, heißt immer wieder eine der Fragen des praktischen Lebens, über die dann auch gestritten wird – nicht nur in Zeiten leerer Kassen.

Ein Plädoyer für die Nächstenliebe – wie es Hildegard und Theodor Dipper vorgelebt haben – gehört zur christlichen Kultur der Barmherzigkeit. Die beiden haben für andere etwas riskiert. Ihr Leben ist nicht im Schatten des Gewohnten verschwunden. Es leuchtet zu uns herüber.

**Danke!**

## Zeugnis Krakauers für Hildegard und Theodor Dipper

" In Pfarrer D. lernte ich einen sehr jugendlich aussehenden Mann kennen,-dem wir in den folgenden Monaten noch viel zu danken haben sollten, denn gemeinsam mit seinem Freunde M.<sup>125</sup> übernahm er fast ausschließlich unsere weitere Unterbringung und unsere Versorgung mit Lebensmitteln. Beides wurde schwerer von Woche zu Woche, denn die Beobachtung jedes einzelnen, besonders aber der Fremden, nahm immer schärfere Formen an. Manches Pfarrhaus, das früher gern bereit gewesen wäre, uns eine Zuflucht zu gewähren, schreckte jetzt zurück, wenn es an die Folgen dachte, die unsere Entdeckung mit sich bringen würde. Oft wussten wir nicht, wie die beiden Freunde es trotz der unsäglichen Schwierigkeiten immer wieder fertig brachten, uns neue Türen zu öffnen. Bei Wind und Wetter, bei Tag und Nacht zogen sie für uns durch das Land, sicher oftmals abgewiesen. Aber das konnte sie nicht entmutigen, und wenn wir bange und zaghaft fragten, gab es nur einen Antwort: 'Es wird schon gehen. Machen Sie sich keine Sorgen.' Und es ging. Pfarrer D., selbst nicht ganz gesund, hatte mit dem KZ schon einmal Bekanntschaft machen müssen. Doch auch das konnte ihn nicht davon abhalten, für uns tätig zu sein, und lächelnd erklärte er, er und seine Frau seien bereit, die Folgen dafür auf sich zu nehmen. Es würde schwer sein zu schildern, was so ein schweres Wort alles in sich einschließt. Vor allem sah der erfahrene Mann, dass mir Arbeit nottat, um mich vom Grübeln abzulenken (...); wenn jemand zulange an einem Ort 'auf Urlaub' blieb, war gar nicht zu vermeiden, dass Neugier und Gerede entstand. Dennoch musste das Ehepaar D. mich behalten, (die Ehefrau konnte für einige Zeit im nahen Göppingen untergebracht werden, d. A.). Das Gastzimmer, in dem wir bisher gewohnt hatten, wurde auch gebraucht. Man erwartete eine Pfarrfrau aus Westfalen, deren Mann in einem Konzentrationslager saß. Pfarrer D. hatte sie mit ihren zwei Kindern eingeladen, obwohl sie ihm genauso fremd war wie wir. Aber danach fragte er nicht. (...) Unterstützt von seinen Gemeindemitgliedern sandte er Pakete an KZ-Häftlinge, um zu verhindern, daß sie dem Hungertod erlagen."<sup>126</sup>

## Mitglieder des Württembergischen Bruderrings (keine vollständige Liste)

Eberhard Beck (Korb), Gustav Beierbach, Alfred Brecht (Calw), Friedrich Delekat (Stuttgart), Alfred Dilger (Bad Cannstatt) Theodor Dipper, Hildegard Dipper (Mauritiuskirche Reichenbach an der Fils), Erhard Eisenmann (Kuppingen), Witwe von W. Elsässer (Mittelstadt) Richard Gölz (Wankheim), Frau von Albrecht Goes (Gebersheim), Paul Harr (Stuttgart-Sillenbuch), Rudolf Held (Simmozheim), Gottfried Hermelink (Nufringen), Gotthold Hezel (Neuffen), Paul Hornberger (Altbach), Karl Jung (Bempflingen), Albert Kimmich (Beinstein), Walter Kleinknecht (Kayh), Hermann Maurer (Kortal), Otto und Gertrud Mörike (Flacht), Kurt Müller (Stuttgart), Erwin Palmer (Göppingen), Ernst Rapp (Owen), Georg Reith (Oferdingen), Otto und Gertrud Riehm (Ispringen), Adolf Rittmann (Dettingen/Erms), Rudolf Roller (Enzweihingen) Paul und Erika Schempp (Iptingen), Paul Schmidt (Südkirche Esslingen), Gustav Adolf Schreiber (Stuttgart-Mühlhausen), Helmut und Hildegard Spieth (Stetten im Remstal), Eugen Stöffler (Köngen), Johannes Wahl (Rutesheim), Paul Werner (Riederich), Hermann und Elsbeth Zeller (Waiblingen).

<sup>125</sup>

Gemeint ist Dippers Freund Otto Mörike.

<sup>126</sup>

Krakauer, Lichter (vgl. Anm. 90), S. 97-99.